

Brühler Zeitung

Brühler Volkszeitung - Brühler Volksblatt

Amtsblatt der Stadt Brühl

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 80 Pfg.
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk.
Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung Brühl/Bezöln.
Fernruf 108 und 109.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 ·· Geschäftsstelle: Schloßstraße 23

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
im Reklamenteil 75 Pfennig.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 25 Pfennig.

Nr. 55

Donnerstag, 6. März 1919

22. Jahrgang.

Die Sündflut des Sozialismus und die Arche der Errettung

von Mgr. Bertram, Ehrendekant.

(Schluß)

Pestalozzi, der größte Meister der Pädagogik bekennend: „Wie kommt es, daß ich an einen Gott glaube, daß ich mich in seine Arme werfe, und mich selig fühle, wenn ich ihm vertraue, wenn ich ihm danke, wenn ich ihm folge? Ich glaube an meine Mutter, ihr Herz zeigte mir Gott. Es ist der Gott meiner Mutter, es ist der Gott meines Herzens, es ist der Gott ihres Herzens, Mutter, Mutter, wenn ich Gott vergesse, vergesse ich deiner.“

Manche schlichte Frauen, die keine Ahnung haben, von den Lehren der Pädagogik, verstehen es mit wunderbarem Geschick, die zartesten Herzen des kindlichen Herzens anzuschlagen. Während das Kind spielt, erzählt ihm die Mutter, wie der Heiland vom Himmel gekommen, als ein armes Kind im Stalle zu Bethlehem geboren wurde, wie es stets ein braves Kind gewesen, wie er große Wunder gewirkt und wie endlich böse Menschen ihn mit Dornen gekrönt und ans Kreuz geschlagen. Dann treten dem Kinde die Tränen der Rührung in die Augen, das sind dann Stimmungen, die das Kinderherz sobald nicht vergessen wird.

Beim Spaziergang lehrt man das Kind im Buche der Schöpfung zu lesen und seinen Blick himmelwärts zu richten, noch ehe es die Buchstaben gelernt hat. Anzuerkennen ist dem Kind ab und zu außer dem Gottesdienste in die Kirche zu führen, zum Taufstein usw., und man lasse es von Jugend auf die verschiedenen Festzeiten mit durchleben. Man präge dem Kinde kurze Sprüche ein, z. B. „Was nützt es dem Menschen usw.“, „Wo ich bin und was ich tu, sieht mir Gott mein Vater zu.“

Mit der Unterweisung über Gott soll Hand in Hand gehen die Anleitung zur Frömmigkeit. Eine fromme Mutter schrieb ihrer Tochter auf die erste Seite des Gebetbuches:

„Bete, wenn der Morgen grüht,
Bete, wenn der Tag sich schließt,
Bete oft und bete gern,
Bete auch für mich zum Herrn.“

Beim Beten muß man sich aber vor dem Fehler hüten, die Gebetszeit übermäßig auszuweiten; dadurch wird das Gebet verleidet. Kurz und gut! Die Erinnerung an das gemeinsame Gebet bleibt dem Kinde Stab und Stütze auf seinem Lebenswege, wird ihm Schild und Wehr gegen die Feinde des Glaubens. Wenn das Kind im reiferen Alter auf Irrwege gerät, so ist oft genug die Erinnerung an das Gebet der Kinderlippen der aufleuchtende Stern im Schiffbruch der Sünde geworden. Als Faust in seiner Verzweiflung zum Giftbecher gegriffen,

da erschallen die Oberglocken und die Erinnerung an die fromme Kindheit reißt ihm den Giftbecher von den Lippen.

„Erinnerung hält mich nun mit kindlichem Gefühle
Vom letzten ernstesten Schritt zurück.“

Man halte im Kinde die Sehnsucht warm nach dem schönsten Tag des Lebens, dem Tage der 1. hl. Kommunion. An den Sonntagen muß der alte Spruch in sein Recht treten:

„An Werttagen wird geschafft und Geld errafft
Des Sonntags kommt der Heiland zu Gast
Es ruht jede Mühe und Last,
Nur die Engel weben Glück ins Leben.“

Ist das Kind aus der Schule entlassen, so weise man dasselbe den religiösen Vereinen zu, den Knaben dem Jünglingsverein, später dem Gesellen-, Arbeiter- oder sonstigen Vereinen, das Mädchen in die Marianische Jungfrauen-Kongregation, Elisabeth- u. andere Vereine, worin den Mitgliedern einerseits Gelegenheit geboten wird zu Unterhaltungen und Erholungen, die wirklich das Herz erfreuen und veredeln, andererseits die religiöse Vertiefung durch Belehrung, Vorträge und durch praktische Betätigung angebahnt wird.

Somit haben wir denn vor unserem geistigen Auge ein neues Geschlecht heranwachsen sehen; aus dem im gesunden, frommen und freien Geiste erzogenen Mädchen sind echte deutsche Frauen, aus dem Jungen pflichtgetreue Männer geworden. Die blühende Jungfrau im hellen Tagesglanze reicht dann dem reinen in Jugendkraft sprossenden jungen Manne die Hand zum ewigen Bunde, dem fruchtbaren Ader eines neuen christlichen Zukunftsstaates.

Als die Wasser der Sündflut sich verlaufen, da brachte die Taube den Olivenzweig des Friedens. Gott allein weiß, wie die Wogen des Sozialismus sich verlaufen, wann und wie diese Sündflut endigen wird. Legen wir unsere Arbeit mit Gebet in Gottes Hände. In Gott beruht unsere Stärke. Der Tag wird kommen, wenn die Menschen wieder aufrichtigen Herzens zu Christo, dem Hasen alles Heiles zurückgekehrt sind. In den Gärten Heros in Rom stand einst ein mächtiger Obelisk, er war Zeuge eines der furchtbarsten Schauspiele, das jemals die Welt gesehen hat. Der grausame Kaiser hatte Rom selbst in Brand gesteckt, die Christen des Verbrechens beschuldigt und ließ dann die unschuldigen Opfer als lebendige Fackeln in seinen Gärten anzünden. An dieser Stätte erhebt sich jetzt der Petersdom, inmitten des Petersplatzes steht der Obelisk gekrönt mit dem siegreichen Zeichen des Kreuzes und auf dem Sockel steht die schöne Inschrift: „Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht; Christus wolle vor allem Uebel sein Volk bewahren!“ Das ist unsre Hoffnung, und wir rufen allen verzagten Seelen mit Stauffacher im Wilhelm Tell zu: Erhebet euren Geist! Wir sind nicht ganz verlassen, sind nicht rettungslos verloren.

Ende.

Faßtenhirtenbrief des Kölner Erzbischofs.

Diese Arbeit sehen wir alle Tage vor Augen. Unablässig ist man bemüht, den Thron Christi in den Herzen der einzelnen Menschen zu zertrümmern. Durch Wort und Schrift, in Vereinen und Versammlungen wird seine Gottheit und göttliche Autorität angegriffen. Alle möglichen Zweifel werden in die Herzen der Menschen ausgefüttert. Gleichzeitig schraubt man die Menschenrechte ins Maßlose hinauf und verkehrt die Freiheit in Zügellosigkeit. Allzu reichlich ist diese giftige Saat bereits ausgegangen. Beweis dafür sind die Massen von Ungläubigen nicht nur in den Gelehrtenkreisen, sondern in allen Volksschichten. Und sind der Halb- und Schwachgläubigen in unserer Mitte nicht noch weit mehr?

Ferner werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Thron Christi auch in den Familien umzustürzen — und leider ist der Erfolg kein geringer. Werden doch die Ehescheidungen immer häufiger, greift doch die Verhütung des Kindersegens immer schauriger um sich; und ist es nicht ein öffentliches Geheimnis, wie entsetzlich Heer und Heimat die eheliche Treue mißachteten?

Umstürzen möchte man auch den Königsthron Christi in den Schulen. Gerade das tut dem Herzen des Heilandes besonders wehe. Denn das Kind ist sein Liebling, sein Augapfel, zu dessen Schutz er, der milde Heiland, das furchtbare Wort gesprochen hat: „Wer aber eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß man einen Mühlenstein an seinen Hals hänge und ihn in die Tiefe des Meeres werfende.“ (Matth. 18, 6). An diesem Augapfel aber rührt man durch die Parole: konfessionelle Schule. Nicht länger soll das Kind mit dem Lese- und Rechenbuch auch den Katechismus und die Bibel in seinen Schulranzen packen; und wenn es von der Schulbank seinen Blick erhebt, soll er nicht länger am Bilde des Gekreuzigten haften bleiben. Arme Kinder, armer göttlicher Kinderfreund!

Entfernen möchte man den Thron Christi aus dem öffentlichen Leben. Wie laut hat man es doch hinausgerufen und wie jubelnd hat man es aufgenommen jenes Wort, das alle hemmenden Schranken niederwerfen sollte: „Freie Bahn dem Tüchtigen.“ Aber dazu sollen nicht gehören, Christus, das einzige Heil der Welt, und seine Kirche, die segnend und Wohltaten spendend, durch die Jahrhunderte gegangen ist. Für sie soll es keinen Platz mehr geben im öffentlichen Leben der Völker. „Und doch kann ein anderes Fundament niemand legen, als welches gelegt ist: Jesus Christus (1. Korinth. 3, 11), und in keinem andern ist Heil, denn kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, in dem sie gerettet werden können.“ (Apostelg. 4, 12).

So sind in der Tat tausend Hände beschäftigt an der Arbeit, den Herrlichkeitsthron Jesu Christi umzustößen. Es

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

24

„Aha, Ihr tut Euch immer noch was auf Eurer Rechtfertigung an! Geht, mein Lieber! Es herrscht ja heller Sonnenschein zu Friedezeiten. Nennt Ihr das vielleicht Rechtfertigung?“

„Dafür kann ich mit. Die Leute sind verkehrt, und ich geb' mir rechtlich Mühe, sie zur Vernunft zu bringen, das kann mir der Herr Pfarrer bezeugen. Eiliche habe ich auch schon wieder auf meiner Seite, und wenn Ihr uns nur Zeit lassen wolltet, so sieh' ich dafür, daß alles wieder zur Ordnung kommt.“

„Das heißt, Ihr zu Eurer Macht! Aber leider hat der Baron jetzt die Geduld verloren und ich, hm, ich das Zutrauen zu Eurer Rechtfertigung, Wald-Müller!“

Geidrich, der bisher mühsam seine Ruhe bewahrt hat, wird bei den letzten Worten, die von einem stehenden Blick begleitet und in absichtlich aufreizendem Ton gesprochen sind, blaß.

Unwillkürlich ballen sich seine Hände zu Fäusten. Muß er sich denn wirklich immer straflos beleidigen lassen von diesem Menschen, der durch sein schroffes, hochmütiges Auftreten viel zur Verärgung der Lage in Friedezeiten beigetragen hat?

Gähe Kallenhäuser damals zur Kirchweih sein Wort gehalten und dem Bürgermeister geholfen, anstatt ihn vor der Gemeinde laut einen Lügner zu nennen, so wäre wohl alles anders gekommen.

Mit drei Schritten steht er dicht vor dem Inspektor und sagt heiser vor Aufregung: „Zweimal schon habt Ihr meine Rechtfertigung verdächtigt, nehmt Euch in acht, Herr Daniel Kallenhäuser, ein drittes Mal könnt's Euch übel ergehen!“

Der Bernhardsner neben dem Inspektor knurrt drohend. Geidrich hört es nicht. Sein Blick ist starr in Kallenhäusers Gesicht gefaßt, als sei daneben alles andere auf Erden für ihn verjunken.

Aber Kallenhäuser vernimmt es und es hebt seinen Mund ins Ungemessene.

„Ich fürcht' Euch nicht, Wald-Müller. Mich werft Ihr

kein zweites Mal zu Boden, und ich bin kein armes, schuldloses Weib, an dem Ihr Eure Macht mißbrauchen könnt.“ Geidrich taumelt unwillkürlich zurück und starrt den Sprecher verständnislos an.

„Was — was meint Ihr damit?“

„Jetzt war es Kallenhäuser, der auf ihn zutrat und den Blick in Geidrichs Gesicht bohrend, langsam kalt und höhnisch sagte: „Ich meine, Ihr versteht mich ganz gut. Und auch, daß das Gefasel von Eurer Rechtfertigung keinen Schutz Pulver wert ist für einen, der weiß, wie sehr Ihr heimlich die Bachwirtin bedrängt habt! Dreifacher Lump, der Ihr seid!“

Im nächsten Augenblick schon sprang er doch erschrocken zurück und riß instinktiv das Gewehr von der Schulter.

Der Ausdruck von Geidrichs Gesicht war so furchtbar, und die Bewegung, welche er unwillkürlich nach vornwärts machte, so drohend, daß dem Inspektor plötzlich angst und bange wurde.

„Barry sag an,“ stammelte er.

Eine Sekunde später lag Geidrich am Boden und der Bernhardsner stand über ihm.

Ein gellender Schrei erklang hinter Kallenhäuser.

„Du Hölle! Du Hölle, Leute! Er hat den Hund auf unsern Bürgermeister gehetzt!“

Als Kallenhäuser sich umwendet, steht hinter ihm ein großes, viersechsiges Weib mit wirrem Grauhaar, das ihn jäh anstarrt und eine derbe, knochige Faust gegen ihn ballt.

„Du Teufelskinder, treib' mit weiter oder bigott' ich erwürg' Dir Deine Bestie und prügle Dich windelweich!“

Wie sie so dastehet, die streitbare Gräfin, die der Moristrett zurechtgeführt hat, wirbt dem Inspektor zum zweiten Mal angst und bang.

„Ist das Weib etwa wahnwichtig?“

Jetzt kommen, durch das Geseire der Gräfin angelockt, etliche Holzknechte aus dem Wald und ein paar Kinder, die Beeren gesüßt haben.

Ganz im Hintergrund stehen noch zwei, die ängstlich und unentschieden nicht wissen, sollen sie sich zeigen oder nicht:

Pauli, der Träumer, und Rosel, die sich hier zufällig auf dem Heimweg von den Feldern getroffen haben.

Als aber Pauli begreift, um was es sich handelt, und den verängstigten, mitleidigen Ausdruck in Rosels blaßem Gesicht sieht, eilt er mit großen Sprüngen vorwärts.

„Nicht Euren Hund zurück oder ich erschlag' ihn Euch!“ ruft er mit einer Energie, die kein Mensch bisher aus dem Munde des stillen Burschen vernommen hat.

Dabei schwingt er drohend eine Haue, die er über der Schulter getragen hat.

Gleichzeitig lassen sich drohende Blicke von den Holz-knechten hören, die, wie alle geringen Leute von Friedezeiten, an ihrem Bürgermeister hängen, obwohl die Großen ihn verlassen hatten.

Kallenhäuser kühlt sich in der Minderzahl, pfeift seinem Hund und wendet sich zum Gehen, indem er hochmütig sagt: „Wird sich wohl wieder einmal Gelegenheit finden, daß ich abrechne mit Dir, Wald-Müller!“

„Das wohl,“ stammelte Geidrich, sich erhebend und noch immer leichenblaß, verläßt Euch darauf, Daniel Kallenhäuser, die Schande, die Ihr mir heut' angetan habt, sollt Ihr auch bezahlen.“

Dann, mit irrem Blick über die andern sehend, murmelt er: „Ich dank' Euch, Leute.“

Sie sehen ihm alle mitleidig und erschüttert nach, wie er mit unsicheren Schritten, gleich einem Trunkenen, den Pfad zu seiner Mühle hinabtaumelt.

Dann blickt die Gräfin den Pauli kopfnickend an und sagt: „Einen Mann äußern Bürgermeister gibst alsdann doch noch zu Friedezeiten, vor dem man Respekt haben kann. Hab Dich immer für einen Träumer angesehen, aber jetzt weiß ich wohl: ein ganz Braver bist, Pauli!“

Als Geidrich seinen Hof betritt, lehnt die alte Wabi an der Haustüre und ruft ihm von weitem mit strahlender Miene zu: „Eine große Neuigkeit, Müller. Die Bachwirtin hat ihre Wirtschaft verkauft und in acht Tagen schon sind wir sie los! Ein Wert aus'm Unterland wird Bachwirt!“

Sie verstummt erschrocken.

241.20

erfüllt sich das Wort des Psalmisten: „Was toben die Heiden, und was sinnieren die Völker Eitles? Die Gebieter der Erde erheben sich und ihre Macht haben sie geschlossen (sich zusammen) wider den Herrn und wider Christus (seinen Gesalbten). Laßt uns seine Bande zerschneiden und sein Joch von uns werfen“ (Ps. 2, 1 ff.). Wird trotzdem der Königsthron Christi bestehen bleiben?

Ganz gewiß, teure Erzbischöfe! Denn Christi Königtum währt ewig. „Seines Reiches wird kein Ende sein“ (Luk. 1, 33). Darum brauchen wir nicht zu zittern und zu bangen, wären auch der Anstürmer noch tausendmal mehr. „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“ (Matth. 28, 18), sagte der Herr; und im Bewußtsein dieser Allgewalt wird und muß er über alle seine Feinde triumphieren. Wie einst im Delgarden auf sein Wort: „Ich bin es“, die ganze Rote, die ihn gefangen hielten, wollte, zu Boden fiel, so brauchte er auch jetzt nur zu sagen: „Ich bin es, den ihr entthronen wollt. Ich bin es, den ihr verfolgt“, und im selben Augenblicke würden allen seinen Feinden die Waffen aus den Händen fallen.

Aber von dieser seiner Allgewalt macht er im gewöhnlichen Laufe der Dinge keinen Gebrauch. Er überläßt vielmehr uns die Verteidigung seines Königsthrones. Muß da aber nicht jedes edelgesinnte Herz mit heiliger Begeisterung sich dieser hehren Aufgabe unterziehen? Hat denn nicht dieser König für uns und unser Heil in der letzten Weihnachtsnacht in einer Krippe gelegen? Ist er nicht für uns und unser Heil am blutigen Karfreitag am Kreuz gestorben. Bei der Betrachtung solcher Großtaten der Liebe fragt sich doch jedes edle Herz mit dem Propheten: „Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir getan hat?“ (Psalm 115, 12.) Die Antwort aber muß lauten: „Sehe deine ganze Kraft ein zur Verteidigung des Königsthrones Jesu Christi.“

Suchen wir daher diesen Königsthron an erster Stelle wieder neu aufzurichten im eignen Herzen! Die bevorstehende heilige Fastenzeit ladet dazu ein, sie ladet ein zu erster Einkehr in uns selbst und zur Umkehr zu Gott durch eine würdige österliche Beichte. Diese ist ja das wirksamste Mittel, den Königsthron Christi in unsern Herzen wieder aufzurichten. Denn durch sie bekämpfen wir die Sünde und die Leidenschaften, die Todfeinde des Königthums Christi in unserer eigenen Brust. Möchte darum zum großen Troste des soviel angefeindeten Heilands keiner von euch in der österlichen Zeit vom Richterstuhl der Buße fernbleiben. O meine teuren Erzbischöfe, es krampt sich mir das Herz zusammen, wenn ich daran denke, wie viele Katholiken namentlich in den Großstädten ihre Osterpflicht veräußen, wie sie den Gnadenquellen des Erlösers den Rücken kehren, sich in die Erde vergraben und „Nach Zisterne graben, die keine Wasser halten“ (Jerem. 2, 13). Der Heiland klopft auch an ihr Herz an, mit den Worten: „Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an“. (Geh. Off. 3, 20). Er möchte Einkehr bei ihnen halten, um in ihrem Herzen seine Herrschaft wieder herzustellen, voll Friede und Freude im Heiligen Geiste. „D heute, da ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht“ (Ps. 94, 8).

Suchen wir den Königsthron Christi wieder neu zu errichten auch in unsern Familien. Und das geschieht, wenn alle Hausväter und Hausmütter wieder ein echt christliches Familienleben zu führen trachten, wenn sie ihre Kinder erziehen nach den Grundfahen des Evangeliums, wenn jeder Mann und jede Frau mit heiligem Ernst, und festem Willen mit Josue (24, 15) spricht: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ O ja, geliebte Erzbischöfe, macht den Heiland zum alleinigen Herrscher in euren Familien, weiset dieselben seinem göttlichen Herzen, wie der heilige Vater es so dringend wünscht. Und weil die innere Verehrung Gottes bei uns Menschen so stark gefördert wird durch äußere Hilfsmittel, durch die wir das Geistige tiefer erfassen, so unterlasst es nicht, wie ich euch schon im vorigen Jahre erwähnte, ein Bild des hhl. Herzens Jesu in euren Familien aufzustellen und ihm so auch äußerlich einen königlichen Ehrenplatz in euren Familien zu geben, wie es innerlich einen solchen in euren

Herzen hat. So wird die äußere Verehrung mit der inneren verbunden, wie es unserer Natur entspricht, so wird sie euer Familienleben durchdringen und reichen Segen euch vermitteln.

Suchen wir endlich auch mit Aufwendung aller erlaubten Mittel und mit Ausbietung aller Kraft beherzt einzutreten für das Königtum Christi im öffentlichen Leben. Christus und seine Kirche sollen nicht bloß ihren Platz, sondern ihren Ehrenplatz behalten, sowohl in der Schule wie im Staate. Denn eine Schule ohne Religion ist keine Sonne, die zwar scheint, aber nicht erwärmt; und ein Staat ohne Religion ein Haus ohne Fundament, dem jeden Augenblick der Einsturz droht.

Geliebte Erzbischöfe! Es kommt einmal die Zeit, in der wir uns dieser Arbeiten und Kämpfe für den Königsthron Jesu Christi von Herzen freuen werden. Diese Zeit ist der große Tag des Weltgerichtes, wenn der Menschensohn kommen wird, in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit und ausendet seine Engel zu versammeln seine Auserwählten von den äußersten Enden der Erde (Matth. 13, 26). Dann wird in Erfüllung gehen das Wort des Apostels: „Im Namen Jesu müssen sich beugen die Knie aller, die im Himmel auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge wird bekennen, daß der Herr Jesus Christus ist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters“ (Phil. 2, 10).

Ja, an jenem Tage sind durch den vorausgegangenen Weltbrand alle anderen Königsthronen ein Raub der Flammen geworden. Nur ein Königsthron besteht noch und auf ihm sitzt Jesus Christus hochgelobt in Ewigkeit, nunmehr angehen mit allen Zeichen seiner königlichen Herrschaft. O wie wird dann unser Herz aufjubeln, daß wir diesem wahren und wirklichen Könige aller Zeiten unser Leben und Streben geweiht haben! Seinen Höhepunkt aber wird dieser Jubel erreichen, wenn dann der göttliche König sich huldvoll an uns wendet mit den Worten: „Ihr seid es, die bei mir ausgeharrt haben in schweren Stunden. Besitzt das Reich, das euch bereitet ist von Ewigkeit her“ (Luk. 22, 28, Matth. 25, 34). O daß doch in dem Triumphzuge, der im Anschluß an diese Worte in den Himmel einzieht, keiner von uns allen fehle! Das ist der innigste Wunsch eures Oberhirten, der euch segnet im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Röln, den 12. Februar 1919,

Der Erzbischof von Röln.

F. Kard. v. Hartmann.

Deutsches Reich.

Der Vorwärts zu dem neuesten Streikverbrechen.

Berlin, 5. März. Der Vorwärts veröffentlicht einen Aufruf des Vorstandes der Bezirksorganisation Groß-Berlins der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an die Arbeiter- und Arbeiterinnen, in dem es heißt: Unsere Warnungen haben nichts gefruchtet. Gegen unseren Willen hat die von den Unabhängigen und Kommunisten beherrschte Vollversammlung des Groß-Berliner Arbeiterrates heute den Generalstreik beschlossen. Dieser Generalstreik muß den

völligen Zusammenbruch unseres Wirtschaftslebens, Hungersnot und die Herrschaft des lichtscheuen Janagels zur Folge haben.

Reformen im Reichspostamt.

Der Reformen im Reichspostamt machte Postminister Giesberts den Vertretern der Presse eine Reihe interessanter Mitteilungen. Als wichtigster Grundsatz ist dabei hervorzuheben, daß Post und Telegraph den Bedürfnissen des Verkehrs in möglichst hohem Maße angepaßt werden. Um das zu erreichen, soll für das Reichspostministerium ein Beirat eingerichtet werden, in dem Handel, Industrie und Presse ihre Vertreter haben werden. So hofft man auch den Postverkehr wieder auf die alte Höhe zu bringen, trotz der Schwierigkeiten, die sich vor allem aus dem Mangel an Material für Fern-

sprech- und Telegraphenverkehr ergeben. Eine bedeutende Verbesserung besteht in der bereits begonnenen Umwandlung der oberirdischen in unterirdische Kabelleitungen. Für Briefe und Paketverkehr soll in großen Städten die Straßenbahn in verstärktem Maße herangezogen, auf dem Lande der Postwagenverkehr weiter ausgebaut werden. Als weitere Grundlegung für eine schnelle Abwicklung des Betriebes ist eine ausreichende Besoldung der Beamten notwendig. Auch hier soll den berechtigten Wünschen der Arbeiterschaft Rechnung getragen werden. Beamten- und Angestelltenausschüsse sind jetzt schon auf allen Oberpostdirektionen eingerichtet, die an der Regelung dieser Frage tätigen Anteil nehmen. Ob die Post in Zukunft ein Ueberschuß-Institut bleiben wird, wird abzuwarten sein. Als oberster Grundsatz muß gelten: die Post dient in erster Linie dem Verkehr.

Die Sozialisierung.

Weimar, 5. März. Die Regierung hat ein allgemeines Sozialisierungsgezet und Reichskohlengezet eingebracht, über deren Durchführung alsbald mit einem gesetzlich vorgeschriebenen Sachverständigenrat verhandelt werden wird. Dieser ist ein Vorläufer des Reichskohlenrates, des Selbstverwaltungsorgans, der die ganze Rohlenwirtschaft leiten soll.

Die Brüder verhandeln.

Weimar, 5. März. In rechtsstehenden parlamentarischen Kreisen verlautet, daß zwischen Mehrheitssozialisten und dem rechten Flügel der Unabhängigen Verhandlungen gepflogen werden, die angeblich auf einen Eintritt der Unabhängigen in die Regierung abzielen. Es heißt, daß zwischen Ebert und Scheidemann in der Frage des Räteystems Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Ausland.

Die Lebensmittelversorgung.

Haag, 5. März. Von englischer Seite wird im Einvernehmen mit französischen und amerikanischen Stellen die Herstellung einer Fernsprechverbindung betrieben, die im Interesse der Lebensmittelversorgung einen schnelleren Verkehr zwischen London, Dover, Calais, Rotterdam, und Köln ermöglichen soll.

Die bolschewistische Gefahr für Gesamt Europa?

Genf, 5. März. Die Pariser Ausgabe des New-York Herald behauptet, wegen der Entdeckung eines deutsch-bolschewistischen Komplotts müßten die Waffenstillstandsbedingungen verschärft werden. Es sei nicht nötig, die Rückkehr des Präsidenten Wilson nach Europa abzuwarten, denn sonst könnte in zehn Tagen ganz Europa sich im Umsturz befinden.

Ein Ruf aus der Schweiz.

Genf, 5. März. Das Journal de Geneve richtet einen leidenschaftlichen Appell an Frankreich, bei Festsetzung der neuen französisch-deutschen Grenze alles zu vermeiden, was die Sicherheit Europas gefährden könnte. Die Regierung Clemenceaus habe die Grenze von 1814 gefordert. Das heiße, den Krieg in Europa in Dauerzustand erklären. Das Blatt nimmt das Recht eines neutralen Staates in Anspruch, einer kriegführenden Macht Rat zu erteilen, um so mehr, als die Schweiz in absehbarer Zeit dem Völkerverbund beitreten würde.

Lord Georges Forderungen.

London, 5. März. Im Unterhause wurden zweieinhalb Millionen Mann für das Heer gefordert. Churchill erklärte: In der Zukunft werde der Rat der Verbündeten auf beschleunigte Erfüllung der Bedingungen seitens Deutschlands drängen. Nach Unterzeichnung des Friedensvertrages durch Deutschland könnten Nahrungsmittel und Rohstoffe sofort geliefert werden. Zur Erfüllung der Bedingungen sei es aber notwendig, eine starke Armee am Rhein zu haben.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

25

Heidrich ist, ohne eine Silbe zu erwidern, mit verstärktem Wille an ihr vorüber ins Haus geeilt. Sollte ihm der Wachwirtsin Fortgehen trotz der offensbaren Feindschaft der letzten Zeit doch so nahe gehen?

„Man kennt sich nimmer aus“, denkt Wabi verwirrt. „Dabei hab' ich stets gemeint, die Leichwirtsbin läg' ihm im Sinn!“

8. Kapitel.

Nach einem stillen Tag — auf einen heftigen Auftritt zwischen dem Beetz und Julepeter Kastenbauer ist eine ebenso stillen Gemeindegemeinschaft gefolgt, welche dann im Leichwirtsbin bis tief in die Nacht hinein ein lärmendes Nachspiel fand — ist endlich Ruhe eingetreten. Das tiefe geheimnisvolle Schweigen der Nacht.

Wach und still liegt der Vollmondglanz über gemächten Wiesen und reifen Getreidefeldern. Nur die Heimchen zirpen still und anhaltend. Als und zu schiebt sich eine dunkle Wolke über den Mond, dann versinkt die Welt ringsum in schwarzer Finsternis, während die Sterne am Himmel unruhig zu flimmern beginnen.

In solch einer dunklen Minute, da eben große Wolkberge die glänzende Mondscheibe verschlungen haben, öffnet sich leise die Haustüre des Wachwirtsbin und ein Mann tritt heraus. Noch einmal beugt er sich zurück und flüstert, heiß der Wachwirtsin weihen Arm umklammert: „Also morgen, Martina! Jetzt hast keinen Grund mehr, länger heimlich zu tun!“

„Ja, morgen, können sie's meinetwegen erfahren, alle“, antwortet sie leise, während doch zugleich ein Schauer über ihren Rücken läuft und ein angstvolles Beben in der Stimme mitschwingt. „Nein, vor einem zittert sie.“

Dann schließt sie den Mann hastig hinaus und flüstert: „Wer jetzt geh'! Ich hab' immer so Angst, es könnt' dich einer sehen. Du weißt, wie sie dir feindlich sind, und —“

„Wah, kann ich auch den Hund nicht mitnehmen auf diesen heimlichen Gängen, hab' ich doch das Gewehr bei mir. Braucht keine Angst zu haben. Gute Nacht, Martina.“

Langsam und vorsichtig, jedes Geräusch beim Gehen möglichst vermeidend, schreitet der Mann die Straße zwischen dem Wachwirtsbin und der Mühle aufwärts gegen den Wald zu.

Aber er hat kaum einige Schritte getan, als ihm von rückwärts ein Säusen in die Ohren klingt und im nächsten Augenblick etwas krachend auf seinen Schadel niederfällt.

Ohne einen Laut von sich zu geben, stürzt er rücklings nieder. Gleich darauf krachen unmittelbar hintereinander zwei Schüsse. Im Wachwirtsbin klirrt leise ein Fenster, als hätte eine bebende Hand es zugeklippt.

Einen kurzen Moment haben die Heimchen aufgehört zu zirpen und Totenstille herrscht. Dann hebt das Zirpen wieder an. „Müller“, ruft die alte Wabi, die mit Beverl in der Kammer neben Heidrichs Stube schläft, sich schlaftrunken im Bett aufrichtend. „Müller hast nie gehört? Wie wenn sie draußen schießen täten, so was?“

Aber sie bekommt keine Antwort. In des Müllers Stube regt sich nichts.

„Da sieht mans wieder, wie fest einer schlafen kann, weil er noch jung ist“, murmelt Wabi; „ich nit. Und jetzt möcht ich bloß wissen, hab ich geträumt oder hat da draußen wirklich einer geschossen?“

Sie steht auf und tritt ans Fenster. Die Wolken vor dem Mond sind verschwunden, hell und klar strömt sein Licht wieder herab auf die Welt. Wabi kann nichts Auffallendes entdecken. So weit sie sehen kann, liegt die Straße still und leer da, nichts rührt sich, kein Mensch ist wahrzunehmen ringsum.

Da kriecht sie wieder ins Bett. Aber der Schlaf ist vorüber. Wach liegt sie da und starrt in das Dunkel und horcht voll unerbürlicher Bangigkeit nach des Müllers Stube hin.

„Komisch, daß er nit einmal schnarchen tut, wenn er schon so fest schläft“, denkt Wabi ein über das andere mal.

Dann steigt ihr eine jähe Angst auf. Wenn doch einer geschossen hätte — und nicht draußen? Er hat so ein neumodisches Ding, Revolver nennen sie's; als er Bürgermeister wurde, hat er sich einmal mitgebracht von Leoben. Und den ganzen Tag war er wie nicht recht bestimmt heute.

Wenns doch wahr wäre, was die Wabi behauptet, daß er die Leichwirtsbin so unmenslich vernichtet? Geredet

ist ja worden darüber seinerzeit. Aber der Leichwirts hat's abgelehnt. Unsinntig war es, sagt er jedem.

Und jetzt hat sich Regina dem Beitelbauern versprochen. Wabi wird es heiß und kalt vor Angst. Sie möcht nachschauen gehen in die Stube nebenan. Nur wissen, ob er ruhig schläft.

Aber sie wagt es nicht. Wenn er aufwacht, was sollte sie ihm sagen?

In ihrer Herzensangst fängt sie an zu beten. „Du lieber Herrgott, wirft ihn doch nicht so arg verlassen haben, daß er die Sünde begeht und Hand an sich legt.“

Endlich graut fern im Osten der Tag. Die Heimchen verstummen, der Mond ist untergegangen.

Da ist's, daß Wabi zum zweiten Mal erschrocken aufspritzt: Draußen ist leise die Haustüre gegangen.

Diesmal ist bestimmt keine Täuschung. Atemlos, halb gelähmt vor Schreck, denn das können doch nur Räuber sein, die sich da so heimlich ins Haus schleichen, sitzt Wabi in ihrem Bett.

Im nächsten Augenblick wird die Kammertür vorsichtig aufgemacht und eine Männergestalt in Socken schleicht gegen des Müllers Stube hin, die keinen anderen Ausgang besitzt als durch diese Kammer.

Wabi tut keinen Schrei. Nur ein tiefer, tiefer Atemzug hebt ihre eingesunkene Brust.

„Gott Lob und Dank, daß Du da bist, Müller“, sagt sie halblaut, „so gebangt hab ich mich schon.“

Heidrich, der die Alte tief schlafend wähnte, bleibt bestürzt stehen und murmelt unsicher: „Gebangt, warum denn? Darf ich nit einmal ein bißchen spazieren gehen, wenn man nit schlafen kann?“

„Wohl, wohl“, beeilt sich Wabi ihn zu beruhigen, denn sie fühlt eine ärgerliche Gereiztheit in seiner Stimme. „Nur, ich hab halt auch nit schlafen können, und da hats mich geangstigt, daß es — gar so still war im Haus.“

Heidrich antwortet nicht, sondern verschwindet in seiner Stube. Er steht todmüde und erschöpft aus.

Und er schläft noch, als Wabi, die längst in der Röhre die Morgenröte für das Gefinde sucht, plötzlich durch einen wilden Schrei von der Straße her vor die Haustür getrieben wird.

Amerika für den Völkerbund

New York, 5. März. Wilson hielt in der Metropolitan-Oper eine Rede, worin er erklärte, daß untrügliche Beweise aus allen Teilen des Landes ihm die Ueberzeugung beigebracht hätten, daß die Vereinigten Staaten für den Völkerbund seien. Der Völkerbund sei keine Streitfrage zwischen den Parteien. Auf die Dauer werde keine Partei es wagen, sich ihm zu widersetzen.

Zur Lage im Reich.

Der Belagerungszustand in Hamburg ist aufgehoben, doch dauert der Streik der Bergleute noch an, während die Hüttenwerke arbeiten.

Bombenanschlag gegen eine Zeitung.

Herten, 5. März. Gegen das Geschäftsgebäude der Hertener Zeitung wurde von einem unbekannten Täter ein Anschlag verübt. Durch das große Schaufenster wurden zwei Handgranaten geschleudert, die im Geschäftszimmer explodierten. Die gesamte Mobiliareinrichtung wurde zerstört, der Fußboden und das Kellergewölbe glatt durchgeschlagen. Ein drittes Wurfgeschloß schleuderte der Angreifer in die Sekerei, wodurch die Decke der Betriebsräume infolge der heftigen Explosion einstürzte und die gesamte Einrichtung mit Schutt und Eisenstücken bedeckte.

Wie es in Berlin aussieht.

Berlin, 5. März. Nachdem während des gestrigen Tages starke militärische Kräfte in Berlin eingerückt sind, ist eine Reihe wichtiger Gebäude, darunter die Reichsbank, der Reichstag, die Fernsprechanstalt, das Haupttelegraphenamt, die Lebensmitteldepots und der Schlachthof mit Truppen belegt worden.

In den letzten zwei Tagen sind durch Plünderer und Räuber in den verschiedensten Stadtteilen schwere Ausschreitungen begangen worden. Der Wert des geraubten Gutes beläuft sich auf viele Millionen. Auch besonders auf Kleiderstoffe hatten es die Räuber abgesehen; ganze Konfektionshäuser wurden ausgeraubt und für Hunderttausende entwendet. Im Norden und Osten der Stadt bis zum Zentrum sind zahlreiche Geschäfte geplündert worden, namentlich hatten es die Räuber auf Lebensmittelgeschäfte und besonders auf Butter und Fleischwarenhandlungen abgesehen.

Auf dem Görlitzer Bahnhof versuchten ausländische Arbeiter, die Geleise aufzureißen, um den nach Kottbus ausfahrenden Zug an der Weiterfahrt zu verhindern. Der Anschlag wurde jedoch von Beamten und Soldaten vereitelt.

Auch in der letzten Nacht kam es zu Räubereien und Plünderungen und dabei auch zu Zusammenstößen. Am Hacken Markt kam es zu einem Feuergefecht mit blutigen Opfern. Durchmarschierende Soldaten wurden beschimpft und beschossen, so daß auch sie von ihren Schutzwaffen Gebrauch machten. Fünfzehn Personen wurden verwundet.

Als gestern nachmittag ein Transportzug mit Regierungstruppen im Tempelhofer einlief, ertönten plötzlich vom Tempelhofer Felde her Maschinengewehrfeuer und Gewehrschüsse. Die Regierungstruppen entzweiteten bei der Aufklärung einige Posten der republikanischen Soldatenwehr. Den Regierungstruppen gelang es jedoch erst nach einem Feuergefecht von etwa zehn Minuten, die Soldaten zu entwaffnen.

Die Befinnung kehrt zurück.

Berlin, 5. März. Die letzten Streiknachrichten sind unübersichtlich, jedoch ist festzustellen, daß heute morgen in einer Anzahl Betrieben wiederum die Arbeit aufgenommen worden ist, daß also der Ausstand weiter zurückgeht. Durch die erhöhte Schutzbereitschaft, welche die gestern angelandenen Truppen ausübten, ist die Sicherheit im allgemeinen besser geworden.

In einer Versammlung der sozialdemokratischen Betriebsvertrauensleute wurde mitgeteilt, daß eine Zusammenkunft aus etwa achtzig Betrieben mit geheimer Abstimmung in Berlin zeige, daß nur 7908 Stimmen für und 20 720 Stimmen gegen den Streik abgegeben wurden.

Auch in Halle wird es ruhiger.

Halle, 5. März. Ueber Halle ist das Standrecht und der Belagerungszustand verhängt worden. Einige Personen sollen bereits standrechtlich erschossen worden sein. Gestern sollten die Ausstandsleiter verhaftet werden. Eine Versammlung der Ausständischen brach daraufhin die Beratungen ab und brachte die Leiter in Sicherheit.

Der Bahnverkehr soll heute durch Militär wieder ermöglicht werden. Desgleichen werden Telefon und Telegraph sowie die Postämter ihre Tätigkeit aufnehmen, wenn auch in beschränktem Umfang. Die Zeitungen sollen von morgen an wieder erscheinen.

Die Lage hier und dort.

Hamburg, 5. März. Eine Spartakistengruppe versuchte gestern die Vahrenfelder Kaserne durch Handstreich zu nehmen. Das Vorhaben wurde aber durch die Regierungstruppen vereitelt. Auch hier soll der Generalstreik vorbereitet werden. Der verschärfte Belagerungszustand ist über Hamburg verhängt worden.

Da die Forderung der Arbeiter in Bremen auf Freilassung der gefangengehaltenen Spartakisten nicht er-

füllt wurde, sind die Arbeiter verschiedener Werke und der Gasanstalt in den Streik getreten. Da, wo die Abstimmung geheim war, ist er mit knapper Zweidrittel-Mehrheit beschlossen worden.

Die Vertrauensleute der Kieler Sozialdemokratischen Partei haben die Beteiligung an einem von radikaler Seite beabsichtigten allgemeinen Ausstand einstimmig abgelehnt. Die radikalen Bestrebungen erscheinen hier ausichtslos.

Auch in Schlesien gährt es wieder.

Am Mittwoch früh ist der Grubenarbeiterstreik in Oberschlesien neu entbrannt. Es streikten die Gruben Johanna, Wolfgang, Graf Franz, Radzionkau und Preußen.

Rheinland und Westfalen.

* Bielefeld, 4. März. Für Hunderttausende Mark Räucherwaren gestohlen. Vor einer zwischen Wallenbrück und Neuentirchen gelegenen Räucherei hielten spät abends zwei Automobile und ein Lastwagen. Die Insassen holten mit Waffengewalt aus dem Hause für etwa Hunderttausend Mark Fleischwaren, die sie auf die Fuhrwerke luden, und machten sich davon. Auf der Landstraße nach Neuentirchen wurden die Räuber jedoch gestellt. Es gelang ihnen aber unter Zurücklassung der Wagen im Dunkeln zu entfliehen. Ein Gendarm wurde durch einen Schuß getötet. Am folgenden Tage sind fünf in Bielefeld wohnende Personen, die an dem Diebstahl beteiligt gewesen sein sollten, verhaftet worden.

Totales und Umgebung.

* Brühl, 6. März. Am Freitag wird in den Buttergeschäften auf Abschnitt 117 der Fettkarte für die Woche vom 24.—31. März für jeden Empfangsberechtigten 50 Gramm Butter zum Preise von 46 Pfg. nach Kundenliste ausgegeben.

* Brühl, 5. März. Unsere Landleute werden bei dem andauernden Regen doch immer mehr nervös. Die Herrichtung der Felder erfordert noch viele Arbeit und darf gar nicht mehr soviel Zeit in Anspruch nehmen, da die Frist zur Aussaat immer näher rückt. Wohl konnten bei etwas günstiger Witterung die Brachfelder und alte Kleeäcker mit dem Pfluge umgearbeitet werden, aber ein weiteres Verarbeiten der Schollen war direkt ein Ding der Unmöglichkeit und noch immer scheint der Regen nicht nachlassen zu wollen. Die Landleute sind einstweilen zur Untätigkeit verbannt, haben sie nicht Bohnenstange und Erbsenreiser zu spizen, Sade zu fliden, Maschinen und Geräte in Stand zu setzen und in Hof und Schuppen alles in Ordnung zu bringen. Hoffentlich ist ein Wechsel in der Witterung baldigt zu erwarten.

* Brühl, 5. März. Schulferien. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat für das Schuljahr 1919-20 folgende Ferienordnung festgelegt: Schluß und Beginn des Unterrichts: Osterferien: Donnerstag, 3. April, Donnerstag, 24. April 1919; Pfingstferien: Freitag, 6. Juni, Dienstag, 17. Juni; Herbstferien: Dienstag, 5. August, Mittwoch, 10. September 1919 und Weihnachtsferien: Dienstag, 23. Dezember 1919, Donnerstag, 8. Januar 1920. Der Schluß des Schuljahres ist Dienstag, 30. März 1920, vormittags 12 Uhr.

* Brühl, 5. März. Schraube ohne Ende. Der Brotpreis, der wirklich teuer genug ist, steht vor einer neuen Erhöhung, denn auch die Bäderorganisation stellt so bedeutende Forderungen nach Lohnerhöhungen, daß es ohne eine Drehung der Preisschraube nicht abgehen wird. Wenn im Frühjahr das Bauen beginnt, werden die Maurer und Zimmerer sagen, das Brot ist teuer, also müssen wir mehr verdienen. Dann steigen die Mieten. Dann kommen erneute Wünsche nach Lohnerhöhung, und so bleibt es eine Schraube ohne Ende, bis die Zahlungsfähigkeit und Kaufkraft schließlich ein Ende mit Schreden nimmt.

* Brühl, 5. März. Noch dünneres Bier. Der Schutzverband der Brauereien der Norddeutschen Brauereigemeinschaft hat an den Staatssekretär des Reichsernährungsamts eine dringende Eingabe gerichtet, in der um sofortigen Erlaß einer Verordnung ersucht wird, durch welche der Stammwürzegehalt des Bieres von 2 v. H. auf 1,5 v. H. herabgesetzt wird. Der Schutzverband hält diese Maßnahme für unbedingt erforderlich, wenn nicht bei einzelnen Brauereien bereits im Frühjahr, bei den übrigen bei Beginn des Sommers wegen Mangels an Rohstoffen der Betrieb eingestellt werden soll.

Wie es in der Landwirtschaft aussieht

Im Reichsministerium für wirtschaftliche Demobilisierung fand dieser Tage eine Sitzung statt, in der Bericht über die allgemeine Lage erstattet wurde. Ueber die Lage in der Landwirtschaft berichtete Dekonomierat Reiser wie folgt:

In der Landwirtschaft sieht es nicht schön aus. In der gesamten Landwirtschaft herrscht große Unsicherheit. Sie hat keinen Dünger und sieht keinerlei Möglichkeit, Dünger zu beschaffen. Er ist eben nicht vorhanden. Die Städtischerzeugung hat auch eine gewaltige Herabsetzung erfahren; auch die Phosphatisierung ist eingeschränkt. Das einzige ist Kali. Damit kann die Landwirtschaft aber

auch nicht viel rechnen, weil nicht genügend gefördert werden kann.

Bezüglich der Pflanzkartoffeln steht es zur Zeit durch die schwierige Verkehrslage sehr schlecht; auch das Saatgut, das aus dem Westen kommen soll, leidet unter den gleichen Verhältnissen. Die Bestrebungen auf dem Gebiete des Siedlungswesens haben große Unruhe auf dem Lande erzeugt. Die Leute wissen heute nicht, was ihnen bleiben wird, ob sie ihr ganzes Land noch zwei, drei Monate haben werden. Hinzu kommt die Unsicherheit, die in einzelnen Gegenden noch immer infolge der Arbeiter- und Soldatenräte besteht, die sich über alles hinwegsetzen und militärisch alles abnehmen usw. Ferner ist von Wichtigkeit, daß die Arbeiterfrage völlig ungeklärt ist.

Die Erfahrungen, die mit den städtischen Arbeitern gemacht worden sind, sind durchaus verschieden. Es gibt Fälle, in denen sich alles glatt abwickelt. In Sachsen z. B. sind Textilarbeiter gut in die Landwirtschaft übergeführt worden. In anderen Gebieten gelingt es wieder gar nicht.

Die Lohnforderungen sind für die landwirtschaftlichen Verhältnisse unmöglich, wenn sie nicht gewaltige Erhöhungen der Preise nach sich ziehen sollen.

Neuerdings sind Streiks im Osten ausgebrochen. Es besteht die Befürchtung, daß die landwirtschaftlichen Organisationen der Streiks nicht Herr werden können. Gegenwärtig sind sie zwar noch nicht so erheblich, hauptsächlich in Westpreußen und in einigen Kreisen Ostpreußens. In anderen Bezirken ist wiederum zu berücksichtigen, daß noch viele Gefangene vorhanden sind, die nicht arbeiten können und dürfen. Sie wollen nun als freie Arbeiter angestellt werden. Es besteht die Frage: darf die Landwirtschaft sie beschäftigen? Sie dürfen unter dem Gesichtspunkt nicht arbeiten, weil zunächst die deutschen Leute arbeiten sollen.

Das ist an sich begreiflich und richtig. Wir hören aber jezt von verschiedenen Seiten, daß sie sagen: erstens ist der deutsche Arbeiter nicht sicher, zweitens nicht leistungsfähig, drittens läuft er dann weg, wenn wir die wichtigsten Arbeiten haben. Wenn wir jezt Kartoffeln und Rüben bauen sollen, wobei hauptsächlich Handarbeit verlangt wird, so wissen wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch nicht, ob wir später werden ernten können. Das erhöht die Unsicherheit in der Landwirtschaft.

So kommen die Landwirte zu dem Ergebnis, daß sie nicht wissen, was sie bauen sollen.

Verantwortlich für die Redaktion: P. Weinheimer.
Druck und Verlag von Peter Becker, Brühl.

Schwarz für Trauer

wird täglich gefärbt.

Dampf-Färberei
Rudolf Engelsk.

Kirchstrasse 1

Bekanntmachung!

Alle Hausfrauen, die darauf bedacht sind, stets eine blendend weiße Wäsche zu erhalten, verwenden nur noch

Schmitz-Bonn's

Wasch- u. Bleichhülfe

Garantiert unschädlich.

Endgültig genehmigt vom Kriegsausschuss unter Nr. 2503.

In Paketen zu 30 Pfg. überall erhältlich.

Alecinige Hersteller:

Schmitz-Bonn Söhne

chem. Fabrik Düsseldorf-Reisholz.

Dr. med. Laymann

Spezialarzt für Lungenleiden,

41. Jahre an der Lungenfürsorge der Stadt Köln und Tuberculose Htl. der Akademie tätig gewesen,

Meine Sprechstunden sind jezt
morgens 9-10 nachmittags 3-5 Uhr.

Köln Venloerstr. 22 Röntgencabinet
Telephon B 1817.

Beachten Sie meine Anzeigen in den nächsten Nummern.

BRÜHL-KÖLN

Markt 26 Tel. 217.

Kremer

Spezialgeschäfte bester Herren-, Damen-, Kinderkonfektion und Medeaartikel.

Köln-Ehrenfeld

Subbelfatherstr. 182 Tel. A 5578

Bernhard Frank.
☛ **Sonntags geschlossen** ☛

